

WALTER AIGUOKHIAN

«Ich will die afrikanische Kultur bekannt machen»

Im vordern Raum mit dem Schaufenster arbeitet eine Frau an der ruhig rotierenden Nähmaschine. An Ständern viele Kleider aus buntdruckten Stoffen. Im hinteren Raum vor grossen Spiegeln drei Barbierstühle. Auf einem ein Kunde. Walter Aiguokhian, der Chef, scherzt mit ihm. Eine Reihe gelb-schwarze T-Shirts an der einen Wand, gegenüber eine Fotogalerie: Porträts von schwarzen Männern. Auf einem grossen Bildschirm ein Musikvideo nach dem andern. Rapper und als schönes Beiwerk Tänzerinnen. – Ein Besuch im Barber Shop an der Moserstrasse 28 ist wie ein Abstecher nach Afrika.



Walter Aiguokhian vor seinem Barber-Shop-Reich an der Moserstrasse.

Bilder: kb

Ich wurde in Nigeria geboren. Die Primar- und Sekundarschule besuchte ich in Afrika. 1999 kam ich in die Schweiz. Ich lernte Deutsch an der Uni Freiburg und fing eine Pflegeausbildung an. Der Beruf gefiel mir aber nicht, weshalb ich die Ausbildung abbrach. 2004 habe ich den Barber Shop aufgemacht. Es war der erste solche Laden in Bern. Vorher hatte ich bei der Kundschaft oder bei mir zu Hause Haare geschnitten. Ich besprach das Projekt eines eigenen Geschäfts mit meiner Ex-Frau und fand dann zum Glück das Lokal hier an der Moserstrasse. In einem Barber Shop wird fast ausschliesslich mit Maschinen gearbeitet, kaum mit der Schere. Mir kam die Idee, eine Frisurenshow zu veranstalten. - Die erste «African Show» fand 2005 im National statt. Es kamen sehr viele Leute, ich hatte wirklich Freude!

Seither machen wir jährlich eine Show. Wir konnten auch schon an di-

versen fashion weeks im Ausland teilnehmen: London, Paris, Nigeria, Mailand. Und an verschiedenen Anlässen in der Schweiz. Inzwischen in selber produzierten Kleidern, denn seit 2011 gibt es das Nähatelier im vorderen Teil des Ladens, das die Schneiderin Abies Osarenkhoe leitet. Meine Idee war, afrikanische und europäische Textilien zu kombinieren. An den Shows befasse ich mich auch mit den Fotoshootings.

Die Hauptkundschaft im Barber Shop besteht heute aus Leuten der zweiten Einwanderungsgeneration. Am Anfang suchten uns hauptsächlich Afrikaner auf. Vor ein paar Jahren kamen unsere Haarschnitte allgemein in Mode und so schneiden wir heute vermehrt auch europäische Haare. Die Fotoporträts im Laden zeigen Afrikaner und Amerikaner, die mich überzeugen. Da ist Thomas Sankara aus Burkina Faso, der beste Präsident, den Afrika je hatte. In vier Jahren



Weit mehr als ein Barber Shop: Farbenfrohe Afrika-Kultur mitten im Breitsch.

brachte er sein Land aus der Armut in die Entwicklung, dann wurde er umgebracht. Daneben Wole Soyinka aus Nigeria, Schriftsteller und erster Nobelpreisträger Afrikas. Mein grösstes Vorbild aber ist Fela Kuti. Er war ein nigerianischer Sänger. Immer sang er über die Realität in Afrika. Warum ist Afrika arm? Was hat die Kolonialisierung angerichtet? Warum sollten wir europäische Religionen übernehmen? Er hat den Afro-Beat erfunden. Er ist mehr als Jesus für mich! Dann Nelson Mandela: Er war 27 Jahre im Gefängnis der Weissen auf einer kleinen Insel und ist nicht kaputtgegangen! Er wollte nicht zurückkämpfen. Nach seiner Idee sollte Südafrika ein Regenbogenland werden: «Alle sollen dableiben. Wir müssen zusammenleben.» Dann Michael Jackson: Er war der beste afrikanische Entertainer der Welt. Muhamed Ali, der Boxer. Wie er sprach, wie er den Leuten half - wirklich ein Kämpfer! Martin Luther King: Er war einer der Leute, die für die Afroamerikaner in den USA gekämpft haben. Damit sie an die Uni gehen können, zum Beispiel. Das war vor vierzig, fünfundvierzig Jahren noch nicht möglich. Malcom X - auch er kämpfte für die Afroamerikaner. Mike Tyson: Ihn habe ich aufgehängt, weil er ein

Vorbild für afrikanische Kämpfer war. Er kam von der Strasse und wurde Weltmeister und Millionär. Dann Bob Marley. Reggae. Jamaica. Er war ein Priester. Er war wie Fela Kuti überzeugt: Die Afrikaner sollen Afrikaner bleiben und nichts anderes übernehmen.

In der Primarschule durfte ich Edo, meine Muttersprache, nicht sprechen, sonst wurde ich geschlagen. Unsere Tradition wurde nicht akzeptiert. Neben jeder Schule wurde eine Kirche gebaut und der Rektor war auch Pfarrer. So wurden die afrikanischen Leute manipuliert. Heute herrscht ein falsches Leben in Afrika vor, wegen all der übernommenen Systeme. Meiner Meinung nach funktionieren die europäischen und US-amerikanischen Demokratie-Modelle in Afrika nicht. Wir sind anders. Wir haben eine andere Kultur und Mentalität. Vor der Kolonialisierung gab es in Afrika kingdoms. Der nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe hat beschrieben, wie die europäischen Einflüsse sich negativ auf die afrikanischen Gemeinschaften auswirkten. Heute herrscht in Afrika Chaos. Die falschen Leute sind an der Macht. Damit kam die Korruption. Würde die Demokratie aus Nigeria entfernt, wäre das Land wieder «in Ordnung» wie früher. Es gibt kein Paradies auf der Welt, darum geht es nicht. Aber ein König ist eine Person, die ihr Land schützt. Auch das Christentum und der Islam soll-



ten aus Afrika verschwinden, sie gehören nicht dorthin, die Kolonisatoren haben diese Religionen mitgebracht. Wir haben eigene religiöse Traditionen, auch wenn die vielleicht manchmal hart sind. Ein «Schutzzauber» zum Beispiel funktioniert: Niemand stiehlt eine Frucht von einem vom Besitzer markierten Mangobaum. Weil man weiss, dass sonst etwas Schlimmes passiert. Im Namen von Jesus und des Islams dagegen wird andauernd gestohlen.

Ob ich auch weibliche Vorbilder habe? (Walter Aiguokhian überlegt eine Weile). Michelle Obama. Sie war die Kraft hinter Obama, die Kraft, die ihn schützte. Eine starke afrikanische Frau. - Miriam Makeba? Sie hat gute Musik gemacht. Aber sie hat keine wichtige Rolle gespielt. Die Leute auf den Fo-

tos haben alle eine wichtige Rolle gespielt für die Afrikaner.

Mit dem Barber Shop wollte ich auch die afrikanische Kultur in der Schweiz bekannt machen. Kleider und Frisuren. Zu meiner Kundschaft gehören regelmässig Spieler von YB. Ja, mein Laden ist auch ein Treffpunkt für Fussballspieler, gerade der jungen Generation.

Einmal kam ein Mischling zum Haarschneiden, der ohne seinen Vater aufgewachsen war. Er sagte: «Wenn ich hierherkomme, fühle ich den afrikanischen Teil in mir.» Das hat mich sehr gefreut. Ich möchte, dass die afrikanischen Leute in Europa dieses Gefühl finden.

Meine Gründe, nach Europa zu kommen? Der Kolonialismus hat uns beigebracht, dass Europa das Paradies sei. Dieses Bild hat jeder Afrikaner im Kopf...

Die nächste Fashionshow findet am 6. April 2019 im Tellsaal Ostermundigen statt. Der Eintritt ist frei.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

Beim Portrait über Herbert Knecht (AfdN22/2018) fehlte der Quellennachweis: «im Wylergut», die Publikation der Siedlungsgenossenschaft Wylergut.